

steller geleistet hat, auch wenn er völlig untertreibend notiert: «Alles forscht und schreibt – ich bin leider ausgeschlossen aus dem germanischen Heiligtum, denn es reimt sich schlecht: Anusfistel und Minnesang, Medizin und Schönwissenschaft.» Der in seinen Mußestunden «altertümelnde» Buck hat, seine Briefe belegen es, oft «der Gans meiner Schnatterhaftigkeit eine Schwungfeder aus dem Ärmel gerupft», und hier hätte Walter Bleicher vorsichtig kürzen sollen. Ohne sonderliche Konturen bleiben leider meist Bucks Adressaten, ausgenommen Anton Birlinger, manchmal auch falsch als Bierlinger gedruckt, der seinen Mitautor Michel Buck nur im ersten Band des volkskundlichen Standardwerks «Volksthümliches aus Schwaben» nennt. Walter Bleichers Spurensuche ist die verdienstvollste Arbeit im Michel-Buck-Jahr 1982.
Martin Blümcke

OTTMAR ENGELHARDT: **Albstadt im Herzen der Schwäbischen Alb**; Fotos von Joachim Feist. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. 132 Seiten mit 92 Tafeln, davon 26 in Farbe. Leinen DM 38,–

Dieses Buch befaßt sich mit einem Gemeinwesen, das es so erst seit Anfang 1975 gibt. Vorher gab es Ebingen, Tailfingen und sieben Gemeinden im Umfeld. «Umfeld», so neutral sieht Ottmar Engelhardts Text die Landschaft nicht, und auch die Bilder des Fotografen sind nicht neutral, nicht bloß Dokumentation. Beide Autoren sind von der Alblandschaft geprägt, angesteckt. Joachim Feist hat schöne Bilder geliefert, farblich einfühlsam, fotografietechnisch perfekt, manchmal mehr gemalt als fotografiert. Manche Bilder, besonders die mit Häusern, Fachwerkhäusern, sind auch als Grafik interessant. Auch der Text ist einfühlsam, die Interessen des Autors und sein gelegentlich herber Charme, vor allem aber sein Kenntnisreichtum bestimmen das Buch. Es ist, wie gesagt, ein sehr schönes Buch, weil es nicht nur ein Buch für die Albstädter ist, sondern auch eines für solche, die mit Albstadt bisher nur marginal zu tun hatten.

Heiner Krauss

FRIEDRICH KUHBAUCH: **650 Jahre Bitz**. Mit einem Beitrag von Theodor Ambacher. Wegra-Verlagsgesellschaft Stuttgart 1982. 228 Seiten Text, über 170 Abbildungen sowie mehrfarbiger Faksimiledruck zweier alter Ortspläne von 1838. Leinen DM 40,–

Wenn man verstehen will, was aus der Albgemeinde Bitz oberhalb von Ebingen (Verzeihung: Albstadt) geworden ist, so nehme man die alten Katasterblätter aus dem hinteren Deckel dieses Buches heraus und vergleiche sie mit dem Luftbild unserer Tage. Deutlicher kann man nicht erkennen, wie sich Jahrzehnt um Jahrzehnt die Wachstumsringe (mitunter recht heftig) angesetzt haben. Aus dem alten Dorfkern, der heute nur noch recht undeutlich empfunden wird, bildeten sich An- und Ausuferungen, um hier Industriebauten und Wohnsiedlungen Platz zu schaffen. Wahrhaft ein buntes Bild!

Trotzdem ist Bitz schön geblieben, sowohl für den, der hier seine Heimat hat, als auch für den, der auf 800 bis 900 Meter Meereshöhe Stunden oder Tage der (Nah-)Erho-

lung sucht. Wenn die Bitzer nun dieses Heimatbuch besitzen, «für die es ja geschrieben wurde», so soll das bestimmt nicht heißen, daß man als Außenstehender sich damit nicht beschäftigen sollte. Freilich: Die Geschichte gibt da nicht viel her. Die (vermutete) Neusiedlung des Mittelalters war mit den Herren von Lichtenstein bei Neufra verklammert, wobei der Ortsname das umzäunte, eingehegte Grundstück der Gemarkung anspricht. 1386 wurde Bitz an Ebingen verkauft, 1832 konnte man sich wieder von der Stadt im Tale, deren Name naturgemäß oft aufscheint, lösen. Auch der Kunstliebhaber kommt hier nicht auf seine Kosten, denn die zwölf Apostelbilder des Augsburgers Malers Gottfried Bernhard Götz sind Importware aus dem in der Säkularisationszeit aufgehobenen Frauenkloster Margrethausen.

Dennoch fesselt dieses Buch auf eine eigentümliche Weise, denn der Autor hat es verstanden, geduldig, doch nie ab- und ausschweifend, dem Werden dieser Geschichte nachzugehen. Bitz ist ja auch ein Prototyp der frühindustrialisierten Dörfer auf unserer Alb, eine Arbeiter-Wohn-gemeinde klassischer Prägung. Daß der Altbürgermeister des Orts auch die letzte Nachkriegszeit aus eigenem Erleben nachzeichnen konnte, gibt dieser Schilderung viel Authentizität. So etwas ist immer ein Glücksfall für ein Heimatbuch.

Ausgezeichnet das Layout des Buches, das Bild und Text so mischt, daß man eigentlich gezwungen wird, immer weiter zu lesen, um die Information der Bilder zu verstehen. Ein schönes Beispiel für ein modernes, gut aufgemachtes Heimatbuch, das über den Ortsetter hinaus Geltung für sich beanspruchen darf.

Wolfgang Irtenkauf

EGON RIEBLE: **Wilhelm Kimmich**. Der Maler des Schwarzwalds. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1982. 104 Seiten, 60 z. T. farbige Bildtafeln nach Werken des Künstlers. Leinen DM 39,–

Der Schwarzwald steht den Alpen nicht viel nach, wenn es um die mehr oder weniger künstlerische Ausbeutung einer vorgegebenen «malerischen» Landschaft geht. Der Untertitel dieser Monografie »Der Maler des Schwarzwalds« mag die Erwartung des unbefangenen Betrachters in diese Richtung irreleiten oder doch wenigstens in Wilhelm Kimmich so etwas wie einen jüngeren Nachfolger des Hans Thoma vermuten lassen. Nun, es gibt verwandte Motive und – besonders in früheren Schaffensjahren – vergleichbare Seh- und Malweisen. Aber die Unterschiede sind bedeutender als die Gemeinsamkeiten. Der mittlere Schwarzwald ist eben nicht so sehr bestimmt von Wiesenweite an und auch zwischen den weicheren Hängen des Urgesteins: tiefer – und schroffer vor allem – sind die Täler, wo sie den Buntsandstein anschneiden, die Hänge sind steiler, der Wald ist stärker vom Nadelholz bestimmt und läßt seltener und begrenzter Raum für Feld und Wiese. Das ist nicht einmal so sehr aus den Motiven Kimmichs abzulesen wie aus der Seh- und Malweise: man möchte sie rauher, härter, dunkler, verschlossener nennen, Melancholie liegt näher als Heiterkeit. – Egon Rieble hat dafür eine repräsentative Auswahl zusammengestellt